

■ Bogensberger hat Anregungen hinterlassen, die einer Kirche, der das Heil der Menschen Programm ist, viele Hilfestellungen bieten könnten.

Arbeitsstelle der evangelischen Landeskirche in Hannover gab es Publikationsaustausch und Konsultationen, in ähnlicher Weise auch mit Instituten in Holland, in der Schweiz und den USA.

Neben den vielen internen Berichten des Instituts hat Hugo Bogensberger namhaft an Buchprojekten mitgewirkt. Auch im Rahmen der Diözesansynoden im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils wurden Hilfestellungen geleistet, vor allem für die Studie „Die Religion im Leben der Oberösterreicher“, die von einem Arbeitskreis unter der Leitung von Prof. Dr. Walter Suk vorbereitet wurde und von der Einsicht getragen war, dass ein Missverhältnis zwischen dem Leben der Menschen in Oberösterreich und dem Angebot und den Tätigkeiten der Kirche bestehe.

Wie aus der vatikanischen Umfrage hinsichtlich der Meinungen der Katholiken zu Ehe und Familie deutlich zu sehen ist, fehlt der Amtskirche die Unterstützung durch ein professionelles Institut sehr

stark und ist die innerkirchliche Kommunikation über die Probleme der Menschen schwach ausgeprägt. Aber Ende des zweiten Jahrtausends war die gesamte Kirche (in Österreich), einschließlich der Kritiker der Hierarchen, eher vom Zeitgeist und von der Verstrickung in interne Probleme geprägt als vom Bemühen, die Zeichen der Zeit im Geist eines Lebens in der Wahrheit zu leben (V. Havel). Das führte zur Schließung des IKS mit der Pensionierung von Hugo Bogensberger.

Hugo hat uns viele – zukunftssträchtige – Anregungen hinterlassen, die aufgegriffen werden sollten und einer Kirche, der das Heil der Menschen Programm ist, viele Hilfestellungen bieten könnten.

Uns bleibt zu danken Hugo für deine *correctio fraterna*, die heute leider oft fehlt, deinen überlegten Einsatz und deine Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, wo es notwendig war. *Requiescas in pace.* ■

Bericht und Ratschlag

Erhard Buseks „Lebensbilder“

■ PETER PAWLOWSKY



Erhard Busek, *Lebensbilder*. Kremayr & Scheriau 2014. 288 Seiten

Erhard Busek hat ein paradoxes Buch geschrieben. Es ist alles Mögliche nicht: keine Autobiografie, keine Abrechnung, keine Sammlung von Anekdoten, kein politisches Lehrbuch; aber alles das, was es nicht ist, ist darin enthalten. Auf fast 300 Seiten hat Busek mehrere Bücher geschrieben, er wechselt die literarischen Gattungen und verschränkt die Sichtweisen aus der Perspektive seiner vielen Positionen. Nicht umsonst schrieb er kein „Lebensbild“, sondern setzte die Mehrzahl in den Titel.

Der Leser erfährt sehr wohl Details aus der Familiengeschichte, das aber ist Anlass zu einem Essay zum Thema Heimat und schließt mit einem dankbaren Brief an den

längst verstorbenen Vater. Viel liest man über die Schule, wenig über das Studium, dann aber ausgedehnte Überlegungen zur Bildungspolitik und ihre Versäumnisse. „Europa, ein Kontinent der Bildung“ lautet eine Zwischenüberschrift. Immerhin war Busek fünfeinhalb Jahre Wissenschaftsminister, eine Position, welche die gegenwärtige Regierung überhaupt abgeschafft hat, was den Autor zu einem Trostbrief an den geschassten Minister Töchterle veranlasst.

Auch das ist charakteristisch für den Facettenreichtum dieses Buches. Der notwendige Rückblick führt in die aktuelle Gegenwart. Busek erweist sich als Kenner der Geschichte, nicht nur der, die er selbst

erlebt hat, und ist damit eine rare Erscheinung unter den gegenwärtigen Politikern und Journalisten. „Lernen Sie Geschichte“ könnte er sagen, hätte das nicht schon Kreisky gesagt, den er mit Verständnis zwar, aber mit kritischer Distanz darstellt. Geschichte zu kennen, liefert das halbe Verständnis für gegenwärtig oft schwer durchschaubare politische Situationen.

Ein eigener Abschnitt ist der Bindungskraft der Religion gewidmet. Busek spielte eine Rolle in Organisationen der Kirche und der Katholischen Aktion. Er bekennt sich zu seiner persönlichen Glaubensüberzeugung, aber sein Essay zu Notwendigkeit von Religion geht ins Grundsätzliche, und wäre eine eigene Broschüre wert. Er hält der Kirche vor, nicht mehr der Sprache mächtig zu sein, um über Gott reden zu können; er richtet einen „Appell an Menschen, die noch an etwas glauben“, und schließt wiederum mit einem Brief an christliche, muslimische oder andere Gemeindevorsteher.

Ein dominantes Thema ist für Busek Europa und die österreichische Position darin, seit wir durch den Fall des Eisernen Vorhangs in die Mitte des Kontinents gerückt sind. Busek war einer der wenigen Politiker, die schon davor den Eisernen Vorhang durchstoßen haben; 19 Reisen vor 1989 werden dokumentiert: nach Prag und Polen, nach Slowenien und Kroatien, nach Serbien, Ungarn und in die DDR. Dass in diesem Zusammenhang auch ein Licht auf die heutige Krise in der Ukraine fällt, ist für ihn selbstverständlich.

Das Buch beleuchtet aber auch ganz persönliche Seiten des Politikers Busek. Er scheut sich nicht, seine Schwächen einzugehen, die für Andere bisweilen verletzend erschienen sind. Er dankt aber auch seinen Freunden, schreibt einen Brief an Rudolf Sallinger, den er einen väterlichen Freund nennt. Nur eine langjährige Freundschaft scheint definitiv zerbrochen und schmerzt bis heute: Wolfgang Schüssel war an dem Ausscheiden Buseks aus der Politik wesentlich beteiligt; seither ist das Gespräch zwischen den beiden abgerissen. Buseks Buch schließt mit einem „Brief an alle, die einen Politiker als Freund haben“. Politiker brauchen Freunde. Das bedeutet viel „für

die jeweiligen Partner der Politiker, denn diese bezahlen einen ungeheuren Preis, vor allem durch Abwesenheit räumlicher, zeitlicher und mentaler Art!“ Es ist die Einsicht eines Mannes, der inzwischen aus der Politik ausgeschieden ist. Man erfährt viel über die einzelnen politischen Erfolge, über die Schritte zu einer neuen Position und ihren Verlust, über das Engagement für Kunst und Kultur, über das bleibende Engagement heute. „Inzwischen habe ich erfahren, was ich auch jedem aus der Politik Ausscheidenden sagen möchte: dass es ein Leben nach der Politik gibt“. Denn das Ausscheiden war auch für ihn ein Fall ins Leere. „Dieses Vakuum führte auch dazu, dass ich mich selber bemühte, Aufgaben zu finden – ein Unterfangen, bei dem ich letztlich erfolgreich war, und das mir Möglichkeiten bot, über die ich heute nach wie vor sehr glücklich bin.“

Selbstironie ist ein Markenzeichen des Autors. Während auf dem Cover der ernste Staatsmann auf den Leser blickt, lacht er uns auf der hinteren Klappe aus. Das Buch ist voller Anekdoten und Bonmots. Vielleicht lacht er auch über sich selbst, wenn man das Buch zuschlägt. ■

■ Er hält der Kirche vor, nicht mehr der Sprache mächtig zu sein, um über Gott reden zu können.

